

B KULTURWISSENSCHAFTEN

Deutschland

Deutsche Gesellschaften

18. Jahrhundert

- 23-3** *Die Deutschen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts* : ein Gruppenbild / Andreas Erb. - Berlin [u.a.] : De Gruyter, 2023. - XII, 687 S. : Ill. ; 24 cm. - (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung ; 69). - ISBN 978-3-11-077613-3 : EUR 109.95
[#8689]

Die vorliegende Arbeit¹ von Andreas Erb ist eine 2020 an der Universität Halle-Wittenberg angenommene Habilitationsschrift, die auf die ursprüngliche Beschäftigung des Verfassers mit der Deutschen Gesellschaft in Mannheim zurückgeht. Für deren Einschätzung aber war es nötig, den Blick auf die Gesamtheit der Deutschen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts zu werfen. Dieser größere Kontext wird nun in diesem Buch geliefert, das eine systematische Darstellung der Deutschen Gesellschaften bietet.

Dazu bedient sich der Verfasser einer methodischen Pluralität. Rein chronologische Darstellungen aber seien unangemessen, „weil mehrere fast zeitgleich ablaufende und häufig ähnliche Erzählstränge nicht auszubreiten sind, ohne ein kaum zu entwirrendes Knäuel an Einzelgeschichten zu präsentieren“ (S. 13). Die systematische Betrachtungsweise, die gleich näher vorgestellt wird, bringt allerdings mit sich, daß die einzelnen Gesellschaften an den verschiedenen Orten unterbelichtet erschienen, insofern sie nur hier und da illustrierend aufgerufen werden (ebd.). Gesellschaften bzw. Sozietäten gelehrter oder poetischer Art spielten in der Aufklärungskultur eine besondere Rolle, darunter auch sogenannte Gottschedische, die eng mit dem Wirken des Leipziger Professors und seines ausgedehnten Netzwerkes verbunden waren.²

Warum man sich mit den Deutschen Gesellschaften befassen sollte, stellt sich eingangs als Frage, die der Verfasser mittels zweier Zitate von Lichtenberg und Wieland illustriert. Denn diese beschwören das Bild von „Horden dilettierender Kleingeister“ herauf, „die hinter dem Pedanten und Leithammel Gottsched einher trotten und jegliches dichterisches Talent in einer

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1250851505/04>

² Siehe z. B. *Die Gesellschaft der Freyen Künste zu Leipzig* : eine "Gottschedische" Sozietät als Beispiel des aufklärerischen Wissenschaftsdiskurses / Riccarda Henkel. - Leipzig : Sächsische Akademie der Wissenschaften ; Stuttgart : Steiner, 2014. - 394 S. - (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte ; 38). - Kurzbiographien der Mitglieder S. 290 - 367. - Zugl.: Leipzig, Univ., Diss., 2012. - ISBN 978-3-515-10828-7 : EUR 82.00 [#3717]. - Rez.: *IFB 14-4* <http://ifb.bsz-bw.de/bsz409956805rez-1.pdf>

Wasserflut mediokrer Massenproduktion zu ertränken üben“ (S. 1). Gleichwohl sei die Präsenz der Deutschen Gesellschaften in der deutschen Aufklärung unübersehbar, auch wenn es offensichtlich schwerfällt, ihnen dort „einen angemessenen Platz zuzuweisen“ (ebd.). Schon eine allgemeine Definition falle schwer, weil eine Abgrenzung zu anderen ähnlichen Gesellschaften nicht eben augenfällig ist. Der Mangel an Definition und damit an systematischer Erschließung führt in der Literatur oft genug dazu, daß lediglich Listen von entsprechenden Gesellschaften präsentiert werden. Aber eine Liste ist eben kein System.

Als Kern der Entwicklung Deutscher Gesellschaften darf man die mitteldeutsche protestantische Universitätslandschaft bezeichnen, von wo aus sich die Sozietäten über den ganzen deutschsprachigen Raum verbreiteten, ausgehend von der 1727 von Johann Christoph Gottsched inaugurierten Reform der Leipziger Gesellschaft (S. 528). Nicht nur Protestanten waren in den Gesellschaften vertreten, sondern sehr wohl auch Katholiken, es gab sowohl Adlige als auch einige Frauen. Doch gilt es hier zu beachten, daß es einen Unterschied macht, ob man auswärtige und Ehrenmitglieder einbezieht oder den Blick auf die lokalen Gegebenheiten lenkt. Denn hier dominierten die „an der örtlichen Hochschule Studierenden sowie deren Dozenten“, während in Residenzstädten vor allem Verwaltungsangestellte und Geistliche vorherrschten (S. 529).

Wenn Gottsched als zentrale Figur der Deutschen Gesellschaften betrachtet wird, kann man konstatieren, daß dieser den Anspruch darauf erhob, Vorbild zu sein, doch stelle sich die Frage, inwiefern dies tatsächlich der Fall war (S. 400). Gottsched trat zwar 1738 wieder aus der Deutschen Gesellschaft aus, und wenn dies auch kein Geheimnis war, so war es doch nicht weithin bekannt, so daß er immer wieder Korrespondenzen in dieser Sache erhielt (S. 401 - 402). Es ist auch sicher kein Zufall, daß mehr als 200 Mitglieder Deutscher Gesellschaften zu den Korrespondenzpartnern Gottsched gehörten.³

Immerhin dürfte klar sein, daß die Gesellschaften, wie schon ihr Name andeutet, Wert darauf legten, daß auch in gelehrten Zusammenhängen die deutsche Sprache zu verwenden ist. Denn noch weit bis ins 18. Jahrhundert hinein war Latein eine starke Konkurrenz.⁴ Aber wenn es auch kein Manifest

³ Zur Korrespondenz Gottscheds siehe exemplarisch den zuletzt in *IFB* besprochenen Band: **Briefwechsel** : unter Einschluß des Briefwechsels von Luise Adelgunde Victorie Gottsched / Johann Christoph Gottsched. [Im Auftrage der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig hrsg. von Detlef Döring und Manfred Rudersdorf]. - Historisch-kritische Ausg. - Berlin [u.a.] : De Gruyter. - 24 cm [#3721] [6240] - Bd. 16. Juni 1750 - März 1751 / hrsg. und bearb. von Caroline Köhler ... - 2022. - LXX, 793 S. - ISBN 978-3-11-077407-8 : EUR 299.00, EUR 289.00 (Forts.-Pr.). - Rez.: **IFB 22-2**

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11524>

⁴ Siehe ganz neu auch **The Latin language and the Enlightenment** / Floris Verhaart ; Laurence Brockliss. - Liverpool : Liverpool University Press, 2023. - 368 S. : Ill. - (Oxford University studies in the Enlightenment ; 2023,07). - ISBN 978-1-80207-773-5. - Siehe außerdem **Republik des Geistes** / Till Kinzel. // In: Die Auf-

und auch keinen Gründungsauftrag der Deutschen Gesellschaften gab, die eine Art allgemeingültiges Programm enthalten hätten, gibt es doch Ansatzpunkte, die auf das Gelehrtenmilieu zielen, die im 18. Jahrhundert nicht allein als Autoren kenntlich wurden. Vielmehr „verlief die Grenze zwischen Gelehrten und Ungelehrten“ damals noch „entlang der Demarkationslinie der Latinität“ (S. 35). Auch Erb geht auf den bekannten Fall des Christian Thomasius ein, der als Pionier der wissenschaftlichen Deutschsprachigkeit gilt. Von solchen Anfängen an entrollt der Autor in seiner Studie die Aspekte der Deutschen Gesellschaften in Kapiteln, die schlicht *Beginnen* (S. 35 - 102), *Regeln* (S. 103 - 161), *Beitreten* (S. 162 - 293), *Arbeiten* (S. 294 - 391), *Folgen* (S. 392 - 436), *Ehren* (S. 437 - 511) und *Enden* (S. 512 - 526) über beschreiben sind gefolgt noch von einer *Schlussbetrachtung: Üben. Nutzen. Gelten* (S. 527 - 540). Die Fülle der in diesen Kapiteln präsentierten Informationen und Diskussionen kann hier nicht weiter aufgegriffen werden, doch ist es klar, daß der Autor sehr akribisch ein weit gefächertes Spektrum an Themen untersucht hat, die je nach Forschungsinteresse von den Nutzern seiner Studie exzerpiert werden dürften. Auch die Frage, ob die Gesellschaften gemessen an ihren eigenen Ansprüchen eigentlich ein Erfolg waren, gehört zu diesen Themen. Denn es könnte durchaus naheliegen, hier von einem „gescheiterten Projekt“ zu sprechen (S. 539), doch sollte man auch hier kein vorschnelles Urteil fällen, handelte es sich doch immerhin um eine „mitgliederstarke, langdauernde und publizistisch produktive Sozietätsbewegung“ (ebd.). Zwar brachten die Deutschen Gesellschaften es weder dazu, „Einrichtungen elitärer Sprachforschung“ zu werden, noch „gelehrt-literarische Werke von Rang“ in irgendeinem nennenswerten Umfang zu produzieren (S. 538), was Spott und satirische Kritik schon bei den Zeitgenossen (darunter z. B. auch Friedrich Nicolai) hervorrief. Aber da unter den Mitgliedern der Deutschen Gesellschaften auch sehr viele Studenten waren (S. 234 - 235), finden sich unter diesen auch prominentere Namen, ohne daß damit schon klar wäre, ob diese nun durch ihre Mitgliedschaft in den Deutschen Gesellschaften ihre Talente in nennenswerter Weise entfalteten. Genannt seien hier Joachim Heinrich Campe, Matthias Claudius, Heinrich Wilhelm von Gerstenberg, August von Kotzebue, Johann Georg Krünitz, Samuel Gotthold Lange, Johann Heinrich Merck und Zacharias Werner (S. 236). Ein eigener Abschnitt ist übrigens dem Thema weiblicher Mitgliedschaft gewidmet (S. 284 - 293); auch hatte Gottsched nicht nur seiner eigenen Frau die Aufnahme angeboten, doch Luise Adelgunde wies dieses Ansinnen zurück (S. 287).

Der *Anhang* bietet einen Katalog der *Deutschen Gesellschaften in Einzelartikeln* mit Informationen zu den Grundzügen ihrer Geschichte (S. 541 - 604). Hier wird in alphabetischer Reihenfolge (nach Ortschaften) sowie intern nach Gründungsdatum erstens der Name der entsprechenden Gesellschaft genannt, Geschichte, Statuten und Siegel, soweit bekannt oder vorhanden, genannt und abgebildet, und je nach Quellenlage auch Angaben zur Mit-

gliedschaft gemacht. Bibliographisch erfaßt werden Werke, die von den jeweiligen Gesellschaften publiziert wurden (teils summarisch und mit Verweis auf einschlägige Bibliographien), wobei auch zu beachten ist, daß eine „bibliographische Erfassung auch nur der gedruckten selbständigen Schriften der Deutschen Gesellschaften (...) lediglich in Ansätzen“ existiert (S. 541). Weitere Quellen (hier als Hauptquellen bezeichnet), die zu den bereits genannten Statuten etc. hinzukommen, werden in einem eigenen Abschnitt verzeichnet, ebenso die vorhandene Sekundärliteratur, so daß das vorliegende Werk den aktuellen Forschungsstand widerspiegelt und im besten Sinne auch als Hilfsmittel weiterer Forschung dienen kann.

Der Band verfügt über ein umfangreiches Verzeichnis der *Quellen und Literatur* (S. 605 - 672), einschließlich der zahlreichen konsultierten Archive und biographischen Nachschlagewerke. Ein *Sachregister* (S. 673 - 679) sowie ein *Personenregister* (in dem allerdings Gottsched nicht vorkommt, weil er sonst zu häufig genannt werden müßte) sind vorhanden (S. 681 - 687). Für die Forschungen zum 18. Jahrhundert ist der Band zweifellos ein in vieler Hinsicht wertvolles Informationsmittel, dessen Wert sich in der weiteren Forschung zeigen wird. Für einschlägig arbeitende Forscher empfiehlt es sich, den Band zum Nachschlagen in Griffweite aufzustellen.

Till Kinzel

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12144>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12144>